

Sunrise

Wenn ich tot bin

Von Klair_de_Gall

Sunrise

*Wenn ich tot bin,
schau ich aus den Wolken auf dich hinab.
Wenn ich tot bin,
lös ich jeden Abend deinen Schutzengel ab.
Wenn ich tot bin,
erzähl ich im Himmel wie sehr ich dich lieb.
Wenn ich tot bin,
tut`s mir leid, das ich nicht bei dir blieb
uuuuh ich weiß nicht was ich will
mein Leben fließt durch die Nacht wie der Regen
uuuuh ich weiß nicht was ich will
ich bin Odysseus auf den Meeren*

Aus halbgeschlossenen Augen betrachtete ich den blauen Himmel, ohne ihn wirklich wahr zu nehmen, während eine angenehm kühle Brise, die hier oben auf dem Hochhausdach wehte, sanft mit meinen Haaren spielte. Ich hatte gehofft, ich wäre schon vom Wind davon getragen worden, aber noch immer saß ich mit dem Rücken an die kühlen Steinwand des Dachaufganges gelehnt, im Schatten des kleinen Aufbaus. Noch immer erschien die Welt ein wenig platter als früher, da es schwer fiel, mit nur einem Auge räumlich zu sehen.

Noch immer spürte ich das nie abklingende Verlangen nach Blut in mir, das ich schon wieder viel zu lange unterdrückt hatte.

Es gab kein Entkommen.

Ohne einen weiteren Laut von mir zu geben, nahm ich die Kopfhörer ab, während noch die letzten Töne der schwermütigen Melodie in meinen Ohren nachwirkten. Der Klang meiner Stimme war schon lang verhallt. Ich wollte ihn auch gar nicht hören.

Meinen Gesang.

Meine Stimme, die mir immer öfter Übelkeit bescherte, denn es schien, als würde sie nur Lügen verbreiten können. Mir blieben nur die Lieder um meinen Gefühlen Gestalt zu verleihen, denn zumindest waren das nicht meine eigenen Worte.

Nachdenklich drehte ich das kleine Gerät, aus dem die Musik kam, in meinen Händen. Syaoran-kun hatte mir erklärt, dass es ein MP3-Payer war, und wie er funktionierte. Ich verstand zwar das System der Technik nicht, aber das musste ich auch nicht.

„Ich weiß nicht was ich will...“, scheu testete ich die Worte aus, aber ohne den vertrauten Rhythmus der Musik klangen sie fremd.

Meine Stimme war einfach nicht dafür bestimmt, zu singen.

Während ich die großen Kopfhörer wieder über meine Ohren zog, um mir das Lied ein weiteres Mal anzuhören, fingerte ich eine der letzten Pralinen aus der Pappschachtel neben mir. Schokolade, gefüllt mit Kirschlikör.

Wahrscheinlich hatte ich schon ein Paar zu viel von diesen leckeren kleinen Sünden gegessen. Es war schon mindestens fünf Stück her, dass diese unerklärliche Melancholie von mir Besitz ergriffen hatte.

*Wenn ich tot bin,
sing ich jeden Abend nur für dich ein Lied
Wenn ich tot bin,
wart ich auf dich im Paradies.
Wenn ich tot bin,
weiß ich genau, das du gut für mich bist.
Wenn ich tot bin,
Schnee und Regen wenn du mich vergisst!*

„Was tust du da?“

Abrupt wurde ich in die Realität zurückgeholt, als mir jemand die Kopfhörer abnahm, und benommen blinzelte ich in die Sonne.

Wann war ich aufgestanden, wann über das Geländer des Daches gestiegen, an dessen Außenseite ich mich jetzt fest hielt, den Blick gen Himmel gerichtet?

Hatte mich der Alkohol so betört, dass ich nicht mehr Herr über meine Sinne und mein Handeln war?

Benommen schüttelte ich mich.

Ich hätte nicht losgelassen.

Niemals.

Es gab Menschen die mich brauchten.

Warme, starke Arme legten sich um meine Brust, und automatisch ließ ich mich nach hinten sinken, meinen Griff um das kalte Eisen dabei lösend. Ein Gefühl der Sicherheit flutete meinen zitternden Körper. Es war schön und beängstigend zu gleich, zu wissen, dass ich mich fallen lassen konnte ohne los gelassen zu werden und trotz meiner wackligen Knie hielt mich der behutsame Griff sicher auf den Beinen.

Und es gab diesen einen Menschen, der mich festhielt. Jemand der immer da war, wenn meine eigenen Gefühle mir zu Kopf stiegen. Jemand der nicht sagte 'Ich verstehe dich' sondern der zuhörte statt zu reden, der da war...

„Ich dachte, ich könnte vielleicht fliegen...“, murmelte ich fast lautlos, während der Wind mit meinen blonden Haarspitzen spielte und die Worte mit sich zu den Ohren trug, für die sie bestimmt waren.

„Ich wollte es so gern...“

Ergriffen von einem tiefen Gefühl der Traurigkeit streckte ich meine langen Finger dem tiefblauen Himmel entgegen, als wollte ich nach den dort dahin treibenden Wolken greifen. Für mich verkörperten sie die Freiheit, nach der ich mich in einsamen Momenten sehnte. Die Freiheit, ungebunden zu sein.

„Wenn du deine Flügel so weit ausbreitest, habe ich Angst du fliegst mir davon... Fay.“

Für einen Moment ließen mich diese Worte die Augen schließen, während sich eine einzelne Träne aus meinen blonden Wimpern löste und ihre salzige Bahn über meine Wange zog, bis sie von rauen Fingern aufgefangen wurde.

Langsam drehte ich mich in dem sichernden Griff, ohne bedenken haben zu müssen, dass ich doch noch über die Kante stolperte, sah lang in die schönen, roten Augen, die tiefer zu sein schienen, als es mein Blick je ergründen konnte.

„Ich kann nicht fliegen...“, murmelte ich tonlos, und wandte den Blick zum Boden. Nur damit im nächsten Moment seine Hand an meinem Kinn lag und es erneut nach oben drückte, mich zwang ihn wieder anzusehen. Stirn an Stirn standen wir, nur das kalte Geländer zwischen uns.

„Wieso sagst du so etwas?“

Kurogane wirkte nicht überrascht, aber ehrlich interessiert, meinen Standpunkt zu erfahren. Immer wollte er verstehen was in mir vor ging... Es war Neuland, über meine ehrlichen Empfindungen zu sprechen. Jemanden mit wahren Worten zu verletzen war viel leichter, aber nichts wollte ich jetzt weniger, zu viel hatte dieser Mann schon wegen mir erleiden müssen. Und auch wenn es sein selbsterwähltes Schicksal war, machte ich mir Vorwürfe deswegen. Ohne hinzusehen streiften meine Fingerspitzen über seinen linken Oberarm, empfanden das kalte Metall runter dem dünnen Stoff seines Shirts.

Wie jedes mal ließ es mich schauern.

„Da hast mir meine Flügel gestutzt.“, flüsterte ich, aber kein Vorwurf klang in meiner Stimme. „Zu schnell... und nun falle ich.“

Kurogane blinzelte für einen Moment irritiert, bevor sein Blick wieder ganz mir galt, die intensiven roten Augen mich gefangen nahmen. Dieser Blick zog mich wie jedes mal in unsere ganz persönliche kleine Welt. Unsere Lippen berührten sich federleicht, warm und gefühlvoll.

Ich kannte seine Antwort, bevor er sie aussprach, ein warmer Hauch, vorgetragen vom Wind, damit Alle auf der Welt es hören mochten, wenn sie nur die Ohren spitzten.

„Ich fang dich auf wenn du mich lässt.“

Hier, in den sicheren Armen dieses Mannes, wurde mir erneut bewusst, dass ich freier gar nicht sein konnte. Kurogane hatte sich für mich aufgeopfert, damit ich die Freiheit hatte zu leben.

Ein einziges mal zu leben, wie ich es wollte.

Und die Freiheit zu lieben.

*uuuu ich weiß nicht was ich will
mein Leben fließt durch die Nacht wie der Regen
uuuu ich weiß nicht was ich will
ich bin Odysseus auf den Meeren
uuuu du fehlst mir so sehr
ich flieg zwischen welten hin und her*

*Wenn ich zu lang bei dir bin
will ich Woanders hin
und Woanders
denk ich immer nur an dich*

uuuu ich weiß nicht was ich will

*mein Leben fließt durch die Nacht wie der Regen
uuuuh ich weiß nicht was ich will
ich bin Odysseus auf den Meeren
uuuuh du fehlst mir so sehr*

ich flieg zwischen Welten hin und her

ich flieg zwischen Welten hin und her

~~Wenn ich tot bin~*~
(Ich und Ich)*